

Predigtreihe Schöpfung
St. Augustin Niederpleis und Mülldorf
8. Juli 2012
„Ur-Schöpfung“
Predigt zu Ps 139,13-18
Pfr. Dr. Kai Horstmann



Liebe Gemeinde,

„Ur-Schöpfung“ ist uns diesem Gottesdienst als Motto vorgegeben, als Leitgedanke. Aber was soll das sein, eine Urschöpfung? Ist Schöpfung nicht schon ganz und gar am Anfang? So steht es jedenfalls in der Bibel. Ganz am Anfang heißt es: „Im Anfang schuf Gott“.

Urschöpfung ist zunächst ein Terminus der Linguistik. Er bezeichnet Wortbildungen, die nicht aus anderen Worten abgeleitet werden können. Wie z.B. die Bezeichnung „Kelts“ für ein Bier. Oder das Wort Quark, das jetzt in der Physik der Elementarteilchen Bedeutung erlangt hat.

„Das Wesen der *Urschöpfung* besteht...darin, dass eine Lautgruppe in Beziehung zu einer Vorstellungsgruppe gesetzt wird, welche dann ihre Bedeutung ausmacht“

So zitiert das Online-Nachschlagewerk Wiktionary Hermann Paul: *Prinzipien der Sprachgeschichte*. (Vierte Auflage. Niemeyer, Halle 1909, S. 176.)

Will sagen: wird mit einer neuen Lautbildung eine Vorstellung verbunden, eine mögliche Wirklichkeit also, dann gibt es diese auch. Es gibt Urmel. Keine Frage.

Und wie heißt es beim Evangelisten Johannes? „Im Anfang war das Wort“.

Schöpfung ist wesentlich Urschöpfung. Oder sie ist nur Evolution, Entwicklung von etwas, was vorgegeben ist.

Und Gott war nichts vorgegeben, wenn es stimmt, dass er die Welt erschaffen hat. Da war nur seine Vorstellung, die dem Wort Substanz gab.

Ich war letzte Woche nicht dabei, als Sie sich in der Gemeinde an einem Abend auf diese Predigtreihe vorbereitet haben. Es ging da um die ersten beiden Schöpfungsberichte in der Bibel. Die natürlich keine Berichte sind. Überhaupt keine Welterklärung liefern wollen,

sondern das Verhältnis von Gott und Kreatur zum Thema machen. So habe ich es der Ankündigung entnommen. Und das ist natürlich nicht falsch.

Aber.

Im Horizont ihrer Entstehungszeit sind die biblischen Schöpfungsberichte eben doch auch das: Geschichten, die die Weltentstehung erklären wollen. Mittels der Überzeugungen der altorientalischen, der babylonischen Wissenschaft. In den Schöpfungsgeschichten geht es nicht in erster Linie um das Wie, aber durchaus um das Dass der Weltentstehung.

Die Erzählungen von Gottes Schöpfersein geben eine Antwort auf die Frage „Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?“. Das unterscheidet den Glauben vom Philosophieren, dass er nicht haltlos ist, in seinem Suchen nach Verstehen. Er wagt Aussagen über die Wirklichkeit als Gottes Schöpfung.

Ich lese den mir vorgegebenen Predigttext aus dem 139. Psalm:

Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:

Am Ende bin ich noch immer bei dir.

Also wie jetzt? Ist die Welt und der Mensch so entstanden, wie es am Anfang der Bibel steht, oder so, wie es hier steht: dass der Mensch irgendwie unterirdisch herangewachsen ist?

Egal. So oder so oder anders. Jedenfalls in einer fortgesetzten Urschöpfung. Gott ist der Akteur! So unbegreiflich das auch immer sein mag. Das ist für den Psalmisten und die Bibel insgesamt ohne jeden Zweifel nicht nur wahr, sondern auch richtig: Gott hat die Welt erschaffen. Weil Gott ist, ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts!

Meiner Erfahrung nach ist und bleibt die Frage nach der Weltentstehung ein entscheidendes Moment, wenn es darum geht, im Glauben an Gott bleiben zu können,

oder ihn zu verlieren.

Ich war vor ein paar Wochen in der Gemeinde Beuel, im Bezirk Ost, beim sogenannten Lesefrühstück. In diesem Kreis jüngerer Senioren habe ich ökumenische Impulse zum Gemeindeaufbau vorgestellt. Was können wir aus der Ökumene lernen über die Gestaltung von Gottesdiensten? Wie bringen unsere Geschwister in Namibia oder Indonesien Sonntag und Alltag zusammen?

Ich denke vor allem tun sie dieses durch eine sehr lebendige Gebetspraxis. Und die haben wir doch wirklich weitesgehend verloren. Gebetet wird in der Kirche. Zuhause?

Ja, klar, kommt vor. Eine Teilnehmerin erzählte davon, wie sie ihre Enkel zu Besuch hatte und vor dem Essen ein Gebet sprechen wollte. „Alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt, o Gott, von dir ...“. Stimmt doch gar nicht, fiel ihr der Schwiegersohn ins Wort. Nun traue sie sich gar nicht mehr zu beten, wenn der Vater der Kinder das so sehe.

Wie sehen Sie das?

Hat der Schwiegersohn der Sache nach nicht Recht?

Diese Woche erst ist doch, unter Mitarbeit auch von Bonner Wissenschaftlern, bewiesen worden, dass die Theorie der theoretischen Physik richtig ist. Es liegt am Hicks-Feld und Hicks-Teilchen, das überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts.

Seit dieser Woche wissen wir, dass die subatomaren Teilchen im leeren Raum, die ohne jede Masse sind (nichts gewissermaßen), sich materialisieren.

Der Bonner Physiker Prof. Jochen Dingfelder erklärte es so: „Stellen Sie sich vor, dass die Teilchen ... durch einen zähen Sirup fliegen und durch abgebremst werden. Das heißt, sie werden träge, und diese Trägheit in der Bewegung ist das, was man als Masse interpretiert.“ Gut. Mag darum überhaupt etwas sein und nicht vielmehr nichts.

Aber steht diese Erklärung irgendwie gegen die Aussage, dass Gott die Welt geschaffen hat? Mir geht es so, dass der naturwissenschaftliche Erkenntnisgewinn mich nur noch mehr staunen lässt über das Wunder der Schöpfung. Dass das alles so ist, wie es ist, das ist einfach unbegreiflich. Und toll. Und zwar deshalb toll, weil letzten Endes Ich dabei herausgekommen bin.

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir.

So singt der Psalmist. Ja, er singt. Er erklärt nichts. Er freut sich.

Mir geht das auch so: ich bin dankbar für mein Leben. Für das Leben meiner Nächsten. Vor allem meiner Liebsten. Für das Leben meiner Kinder.

Ich kann wohl erklären, wie die drei ins Leben kamen. Aber trotzdem empfinde ich Dankbarkeit.

Die Erklärung, wie meine Kinder ins Leben kamen, trifft den Punkt nicht. Ich verstehe das. Und fühle doch Dankbarkeit. Und wenn ich *die* anderen gegenüber ausdrücken will, dann komme ich nicht umhin, von Gott zu sprechen; den Glauben an den Schöpfer zu bekennen.

Und ihm gegenüber bete ich: „Alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt o Gott von dir. Wir danken dir dafür.“

Amen!

Nun ist es natürlich schon so, dass wir an der Welt auch verzweifeln können. In Erdbeben wie in Indonesien und Italien bricht das Chaos immer wieder hervor und zerstört gute Schöpfung. Krankheiten wie Krebs können sogar nicht anders als bösartig genannt werden. Kein Wunder, wenn die Verehrung der höchsten Götter in der Religionsgeschichte immer auch mit Furcht vor ihrer Macht verbunden war.

Dass Gott wesentlich Liebe ist, ist eine Erkenntnis, die ein Zweites neben dem Schöpfungswerk nötig macht: sein Wort. Im Psalm 19 ist darum sehr schön das Schöpfungslob und die Freude an Gottes Wort miteinander verbunden. Für uns ist Christus diese Verbindung. In der Person Jesu haben wir Gott selbst erkannt und wissen, dass Gott es nicht anders als gut mit uns meint. Eine Erkenntnis, die das Leid bisweilen nur noch unverständlicher macht. Die uns aber auf Gott als Quelle des Lebens in einer Weise hoffen lässt, die sogar dem Tod den Stachel nimmt. Seit Ostern kann auch der Tod die Güte der Schöpfung nicht bestreiten.

Weil Jesus Christus Grund unseres Gottvertrauens ist und wir durch ihn glauben, dass Gott es einfach nur gut mit uns meint, sprechen Theologen bisweilen von der Schöpfungsmittlerschaft Christi und beziehen sich dabei auf biblische Texte wie etwa den Anfang des Johannesevangeliums:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist

nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben ... und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

In diesem Sinne ist Jesus Christus die Urschöpfung, der ursprüngliche Laut, mit dem Gott als Sprecher die Vorstellung unseres Lebens verband.

Wir sollen keine Angst haben, dass uns der Himmel auf den Kopf fällt. Denn Christus zeigt, dass Gott für uns das Leben will. Daran ändert auch der Tod nichts!

Gott will mit der Schöpfung, dass wir leben.

Und wir?

Wir leben zerstörerisch. Unser Lebensstil vernichtet Leben.

Artensterben durch Raubbau an den Naturräumen, Dürren und Überschwemmungen durch den menschengemachten Klimawandel Was bedeutet das im Blick auf die Urschöpfung Gottes?

Es ist Sünde, ja, eine Sünde wider den Heiligen Geist. Und von der heißt es bei Matthäus, sie sei unverzeihlich.

Weil sie eben wider besseres Wissen Todesmächten Raum gibt, indem sie gute Schöpfung vernichtet. Sie bestreitet tatkräftig den Geist des Schöpfers, widerspricht dem Leben Gottes. Es ist entsetzlich.

Ob Gott die Welt nicht neu schaffen kann? Besser?

Die neue Schöpfung wird ein anderes Mal Thema werden. Uns bleibt heute wohl nur, dass wir uns an dem festmachen, was wir schon hier und heute spüren können. Unsere Lebendigkeit, all unseren Untaten zum Trotz. Gottes Zuwendung zu uns, die uns leben lässt. Gott sei Dank.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.